

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
— in der Tschechoslowakischen Republik.

8. Jahrgang.

Donnerstag, 8. November 1928.

Nr. 266.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . Ke 16,—
vierteljährlich . . . 48,—
halbjährig . . . 96,—
ganzzjährig . . . 192,—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourenkarten.

Gefördert mit Ausnahme
des Montag täglich früh

Hoover, Präsident von USA.

Mit fast zehn Millionen Wählerstimmen, die von 444 Wahlmännern repräsentiert wurden, hat Herbert Hoover über seinen Gegner Smith gesiegt, der mit nicht ganz acht Millionen Stimmen 87 Wahlmänner für sich hatte. Dieser Ausfall des „demokratischen“ Wettrennens um einen Präsidentenstuhl ist nicht überraschend, wenn man bedenkt, daß seit dem amerikanischen Bürgerkrieg in den Sechzigerjahren des vorigen Jahrhunderts nur in Ausnahmefällen demokratischen Kandidaten die Mehrheit zufiel. Nach den großen Korruptionskandalen der Republikaner konnte in den 80er Jahren zweimal der Demokrat Cleveland Land siegen und im Jahre 1912 gelang es Wilson, die Republikaner zu schlagen, weil sie sich in zwei Gruppen gespalten hatten und weil so weder Taft noch Roosevelt die relative Mehrheit erzielen konnten. Wilson konnte ein zweitesmal in den Kriegswahlen von 1916 siegen, aber seit 1920 gehörte das Weiße Haus wieder den Republikanern.

Erst in dem eben abgelaufenen Wahlkampf war es den Demokraten gelungen, eine neue Plattform zu finden, von der aus eine ausföhrliche Bekämpfung der Republikaner möglich erschien. Darum sah man dem Watsch der beiden Kandidaten, das an sich ja nur die Buchmacher der politischen Sportplätze wirklich erregt, mit größerer Spannung entgegen als 1920 und 1924.

Die beiden großen Parteien, die sich in den Vereinigten Staaten in die Herrschaft teilen, sind beide kapitalistische Klassenparteien der Bourgeoisie. Ob im Weißen Hause ein Demokrat oder ein Republikaner regiert — die wahren Beherrscher der United States sind die großen Trusts und Kongerne, die Stahl-, Kupfer-, Petroleum- und Baumwollkönige, die Bankmagnaten von Wall Street, die Morgan, Mond und Vanderbilt, die Rockefeller und Ford. Upton Sinclair, der für Europa wirklich ein zweiter Entdecker Amerikas war und uns erst das wahre Bild der Yankee-Demokratie gezeigt hat, schildert in seinem gerichtlich verfolgten Roman „Der Präsident von USA“ solch einen Kampf um die Präsidentschaft, der doch nur ein Kampf zwischen Oligarchen, zwischen konfuzierenden Banken und kapitalistischen Interessengruppen ist. Wenn nach dem Kampfe als erster Al Smith dem siegreichen Geaner gratuliert, so hat das eine fast symbolische Bedeutung; geschlagen wurde kein System, keine Klasse, sondern nur eine Person. Nur in den Mitteln, nicht in den Zielen sind die beiden Kandidaten der amerikanischen Bourgeoisie verschieden.

In einem Lande, in dem die Klassen-gegensätze verhältnißlos sind, politisch nicht in Erscheinung treten, werden sie sich aber immer irgendwie in dem oligarchischen Herrschaftsapparat spiegeln. Als sich in dem mächtig anwachsenden amerikanischen Kapitalismus der Gegensatz zwischen den industriellen Kapitalisten des Nordens und den Plantagenbesitzern des Südens immer schärfer ausprägte, wurden die Demokraten die Vertreter der Südstaaten, der Sklavenhalter und ihres Programms. Im Bürgerkrieg schlugen die Republikaner als Vertreter des fortschrittlichen Wirtschaftsprinzips die Demokraten, die Lohnarbeit trat an die Stelle der Sklavenarbeit. So oft zwischen Farmern und Industriellen, Großgrundbesitzern und kleinen Bauern wirtschaftliche Gegensätze entstehen, finden sie ihren Niederschlag in den Wahlforderungen der beiden Parteien. Solange aber neue Befriedigungsmöglichkeiten im wilden Westen, weiterer Landausbau, sprunghafte Entwicklung des industriellen Kapitalismus Amerika vor großen Klassenkämpfen bewahren, das Proletariat hindern, Klassenbewußt zu werden, bedeutet jede Opposition einer der beiden bürgerlichen Parteien doch nur, daß sie mit anderen Mitteln um das gleiche Ziel der Entfaltung der amerikanischen Kapitalmacht kämpfen will.

Diesmal trat besonders scharf der Gegensatz zwischen der in Amerika tatsächlich vorhan-

Behördliche Wahlbeeinflussung in Karpathoruthland?

Schwere Beschuldigungen gegen den Gouverneur Rozhpal. — Große Lärmjagen in der Kammer. — Die Sozialisten verlangen parlamentarische Untersuchung. — Der Innenminister spricht.

Prag, 7. November. Im Abgeordnetenhaus kam es heute nachmittags zu erregten Protestkundgebungen der sozialistischen Parteien, die sich zu heftigen Tumulten steigerten und den Koalitionsparteien ganz ordentlich auf die Nerven gingen. Der tschechische Nationalsozialist Dr. Kovsky brachte gegen Abend in der Debatte einen unglaublichen Wahlmißbrauch des karpathoruthischen Vizegouverneurs Rozhpal zur Sprache, der von den Regierungsparteiern natürlich glatt abgestritten wurde, an dessen Richtigkeit aber trotz aller Abgebenen und noch zu erwartenden Dementis wohl kaum jemand starke Zweifel hegen wird, der die Strupelloßheit der heutigen Bürgerbloßmehreheit in allen diesen Dingen nur einigermaßen kennt.

Drusovsky kam nach einem heftigen Angriff auf die Tschechisch-Ruthen, die die Vernichtung der Hochverratsaffäre des bekannten Magyaren Tuka direkt zu einer Kabinettsfrage machten, auf eine dringliche Interpellation der beiden sozialistischen Parteien zu sprechen, die dem Gouverneur Rozhpal argsten Autsmißbrauch anlässlich der bevorstehenden Wahlen vorwirft. Rozhpal hat, wie die Parteien in Erfahrung brachten, in der vergangenen Woche alle Bezirksvorsteher und Notare aus Karpathoruthland zu sich nach Ungvar kommen lassen und ihnen dort erklärt:

Bei den kommenden Wahlen in die Landesvertretungen müßte die republikanische Partei siegen. Es sei daher Pflicht jedes einzelnen von ihnen, in ihrer amtlichen und privaten Tätigkeit für den Sieg der republikanischen Partei zu arbeiten. Die zu dieser Aktion nötigen Gelder würden ihnen zur Disposition gestellt werden. Der Sieg der republikanischen Partei in Karpathoruthland sei auch ein eminentes Staatsinteresse, und die Beamten dürften daher in der Arbeit, die er von ihnen erwarte, auch dann nicht aufhören, wenn in einzelnen Fällen eine Gesetzesverletzung in Betracht komme; das oberste Gesetz im Wahlkampf müsse für sie der Sieg der republikanischen Partei sein. Er werde die Wahlfähigkeit der Beamten genau kontrollieren und wehe dem, in dessen Distrikt die Wahlergebnisse nicht den gehegten Erwartungen entsprechen würden!

Rozhpal habe auch in der letzten Zeit mehrere Bezirke bereist, wo er in dem oben angeführten Sinn detaillierte Maßnahmen traf.

Schon bei den ersten Worten ging bei den tschechischen Nationalsozialisten und Sozialdemokraten ein Entrüstungssturm los, der sich von Satz zu Satz steigerte und den Redner immer wieder zu Unterbrechungen zwang. Die anwesenden Mehrheitsabgeordneten, die ihren

denen „Arbeiteraristokratie“, den gelehrten, gebildeten, angelasteten und zum Teil auch deutschen Arbeitern, und den ungelerten Proleten, den Einwanderern, Iren, Italienern, Slawen, jüngeren deutschen Kolonisten, Juden und Regern hervor. Hoover wurde zum Mann der englischen Arbeiteraristokratie, deren Weltanschauung, nächtliches, scheinheiliges Puritanertum, in der Kampagne gegen den Alkohol zum Ausdruck kommt. Hoover ist der Promme, der Trockene, der Keinraufige — Smith, irischer Abstammung, tschechischen Bekenntnisses, ehemals Proletarier, Zeitungsjunge in Kenton — Fishmarkt, repräsentiert die Massen, die Einwanderer, die Ungelernten, die innerhalb der bürgerlichen Welt Amerikas ausgeschlossen sind aus dem lebenden Himmel der Yankee-Herrschaft.

Nach ist die Patriarchen- und Aristokratie, die aus den Gelehrten der New Yorker Börsen, aus den Schloßherren der fünften Avenue besteht und sich durch nationale und religiöse Abolesgen die altanständigen Unionsbürger, die dreimal geachteten Ansehlichen, die gut verdienenden gelehrten Arbeiter, die wohlha-

ppenheimer anscheinend kennen, machten sehr verdächtige Gesichter und ließen den Unwillenssturm anfangs völlig schweigend über sich ergehen. Ein Pulverdecksongert setzte ein, und immer wieder hörte man aus dem Lärm: Das lassen wir uns nicht bieten! Von wem bekommt ihr das Geld? Wo ist der Innenminister?

Nach arger wurde es, als der nächste Redner, der tschechische Agrarier Kralik, auf die Tribüne eilte. Seine Rechtfertigungsversuche wurden nicht zur Kenntnis genommen und man verlangte immer fürchterlicher nach dem Innenminister. In dem Tumult flogen Papierknäuel gegen die Rednertribüne und traf einen Stenographen ins Gesicht. Kralik schreiet schließlich seine kurze Erklärung den Stenographen in die Ohren und verschwindet möglichst rasch vom Schauplatz.

Selbst als nach Schluß der Debatte die zahlreichen Abänderungsanträge zur Sozialversicherungs-Novelle verlesen werden, geht der Kravall noch lange weiter. Es kommt zu zahlreichen persönlichen Auseinandersetzungen mit Regierungsparteiern, in die auch der Kommunist Kiklitzel eingreift; natürlich stänferte er die Sozialisten an, die es angeblich früher auch nicht besser gemacht hätten, wird aber von einigen tschechischen Sozialdemokraten empört zurückgewiesen. Auch Genosse de Witte ruft ihm empöert zu: Das ist euer Revolution, wenn ihr die Geschäfte der Bourgeoisie beizorgen heißt!

Den Regierungsparteiern war die ganze Geschichte so unangenehm, daß sie mit ganzlich

ungewohnter Eile sogar noch vor Schluß der Sitzung wirklich den

Innenminister Cerny

zu einer Erklärung vorzuziehen. Seine Erklärung war allerdings recht dürftig: er habe von der Interpellation gerade erst erfahren; von diesen Vorfällen sei ihm nichts bekannt. Doch habe er sofort alles angeordnet, damit die Wahrheit festgestellt werde. Ich zögere nicht, erklärte Cerny, schon jetzt zu erklären, daß die politischen Behörden lediglich dazu berufen sind, die Wahlen durchzuführen und zu leiten, daß sie aber auf das Ergebnis und den Verlauf der Wahlen einen Einfluß nicht ausüben können und dürfen. Auch hier sowie bei allen sonstigen Handlungen muß ihr Verstehen einzig und allein das Interesse des Staates sein.

Beifall der Koalition, Zwischenrufe und Lärm bei den sozialistischen Parteien war die Antwort. Namentlich die Ablehnung des Antrages auf sofortige Eröffnung der Debatte rief wieder Kravall hervor.

Wenn immerhin anzuerkennen ist, daß sich der verantwortliche Minister so schnell zu einer Erklärung ausrückte, so darf doch nicht übersehen werden, daß die angekündigte amtliche Untersuchung keineswegs genügt. Nur die ungekürzte Zustimmung zu einer sofortigen unparteiischen Untersuchung durch die Untersuchungskommission des Abgeordnetenhauses, die in der Interpellation verlangt wird, kann die schwer kompromittierten Agrarier bis zum Abschluß der Untersuchung wieder einigermaßen zu rehabilitieren. Die maßgebenden Faktoren müssen durch ihre Zustimmung zu der parlamentarischen Untersuchung zeigen, daß es ihnen wirklich ernst ist mit der Hintanhaltung derartiger innerparteilicher Wahlkampfmethoden; alle sonstigen Dementis und Verneinungen wären wirkungslos, wenn nicht eine gründliche unparteiische Untersuchung auf dem Fuße folge. Die Koalition hat nun das Wort!

Die Sozialversicherungs-Novelle noch immer voller Fehler.

Trotzdem Annahme im Parlament durch die Koalitionsparteien.

Prag, 7. November. Die heutige eiffründige Parlamentsdebatte nahm, wie wir auch an anderer Stelle sagten, mitunter recht lebhaftes Gepräge an. Zur Verhandlung stand die Sozialversicherungs-Novelle, die auch nach der Korrektur im Senat nicht viel besser geworden ist. Der Referent Kralik ludte diese schlampe Arbeit durch die Eile beim Druck der Vorlage zu erklären; es seien ganze Sätze und Absätze ausgelassen worden, aber es handle sich doch offensichtlich nur um Druckfehler, die nur in der bösen Presse agitatorisch mißbraucht worden seien.

Genosse Hadenberg

erinnerte den Referenten an die fürchterlichen Vorgänge, die die Abstimmung über die Streichung der ersten Lohnklasse zur Folge hatte, und brachte ihm in Erinnerung, daß wohl doch in erster Linie dieses Verhalten der Koalition und ihre

benenden freien Verufe hörig macht, den jüngeren Geschäftsmännern ohne Tradition, ohne Ahnen, ohne puritanische Frömmigkeit, die wieder die Plebs des amerikanischen Volkes von den Iren bis zu den Regern in ihre Gefolgschaft gebracht haben, an Zahl überlegen. Vielleicht wird die wachsende Proletarisierung der kleinen Farmer, die Nationalisierung, die Alle gleich hobelt, das Wählerheer der Demokraten in den nächsten zwei Jahrzehnten stärker machen. An dem kapitalistischen Charakter der größten Minorität der Geschichte hätte sich damit nichts geändert. Erst wenn die heute durch Farbe, Rasse, Sprache, Bekenntnis, Ueberlieferung und Weltanschauung, durch Lohnklassen und Lebenshaltung so bunt geschnittene Masse der Arbeitenden in den Vereinigten Staaten das Gemeinname, das sie alle bindet, erkannt haben, wenn das Proletariat Amerikas Klassenbewußt sein wird, dann erst wird die Schicksalsstunde der größten Republik schlagen, die Bürger jemals geschaffen, regiert und in der schamlos brutalen Weise zum Machsinstrument ihrer wirtschaftlichen Interessen gemacht haben!

skandalöse Eile die Ursache der schamigen Gefesgearbeit gewesen sei. Nach einem Exkurs über die Praxis unseres verehrlichen Seniors, den wir an anderer Stelle abdrucken, geht Hadenberg eingehend auf die Details der Novelle in ihrer heutigen Gestalt ein. Was dabei herauskommt, ist für den Referenten und die anwesenden Vertreter des Ministeriums mehr als bescheiden: Im Handumdrehen hat Genosse Hadenberg aus dem Koff ein halbes Dutzend Paragraphen zitiert, die trotz der Verbesserungsversuche des Senates noch immer die unsinnigsten, widersprechendsten Bestimmungen auch in rein formaler Hinsicht aufweisen, und deren praktische Auswirkungen die denkbar schädlichsten werden können. Diese Gesetzesmacherei kann sich wirklich sehen lassen!

Redner geht nach Kritik der Zensur auf die zur Verhandlung stehende Sozialversicherungs-Novelle ein und betont nochmals, daß wir uns die Novellierung anders vorgestellt haben. Nun wurden durch die Novelle wohl auch einige Verbesserungen vorgenommen, aber auch die sind unzureichend. Nicht einmal die Kompromißanträge der Radikalkommission, die uns keineswegs befriedigen, fanden Gnade vor den Augen der Koalitionsparteien.

Ein schwerer Kampf ist um die Parität im Braut und die gegenwärtige Lösung hat zu einer schweren Entzweiung der Versicherer geführt. Auch die Krankenkassenverbände sind der Bürgermeisterei ein Dorn im Auge. Auf der einen Seite schreiben Sie über die hohen Kosten der Verwaltung, auf der anderen wollen Sie in den Landesstellen einen neuen Apparat einführen, durch den die Verwaltung nicht nur verschlechtert, sondern auch verteuert würde.

Selbst vor den Wahlen in die Versicherungs-Institute fürchten sich die Herren;

deshalb werden die Vorstände der Ueberwachungs-ausschüsse und der Schiedsgerichte ernannt, um mit den Wahlen möglichst lange hinauszuschieben!

Redner zeigt nun im Detail auf, wie schamlos die Vorlage auch nach ihrer Korrektur durch den Senat noch immer ist.

Der § 77, der von der Zusammenfassung des Unschlusses handelt, müßte umgestaltet werden; der Sozialversicherer hat dies zwar seinerzeit bestimmt zugesagt, trotzdem produziert sich dieser Paragraph

nach immer in unsinniger Form. Die Delegierten-
verammlung als Körperschaft wird durch die No-
velle gestrichen; an ihre Stelle soll ein Ausschuss
kommen. Der nach § 32 der Novelle die Schieds-
richter aus den Kreisen der Versicherten zu wählen
hat. Trotzdem bleibt der § 120 stehen, daß die De-
legiertenversammlung die Schiedsrichter
zu wählen hat! Da hat man also im Senat forciert
und richtiggestellt, was in den überhäuften Ver-
handlungen des Abgeordnetenhauses falsch gemacht
worden ist, läßt aber trotzdem noch so schwerwiegende
formale Fehler im Gesetz stehen! Im § 131 ist
noch immer die Rede von den §§ 93a und 93b nach
dem Wortlaut der Novelle, obwohl die Novelle diese
Paragraphen überhaupt nicht kennt! Solche
Fehler gibt es noch eine ganze Reihe.

Trotz dringender Vorstellungen wurde auch
in materieller Hinsicht gar nichts geändert.
Dringend notwendig wäre die Abänderung des
§ 133, daß den Familienangehörigen das halbe
Krankengeld nicht nur dann zu zahlen ist, wenn sich
der Versicherte in einem allgemeinen öffentlichen
Krankenhaus befindet, sondern auch dann, wenn er
in einer privaten Heilanstalt untergebracht
ist. Wenn man heute einen Arbeiter in eine Lun-
genheilstätte entsendet, so kann er vielfach nicht
dorthin gehen, weil seine Familie mitterweile ver-
hungert müßte, da sie kein Krankengeld be-
kommt. Der Berichterstatter hat die Notwendigkeit
dieser Abänderung anerkannt, geschieht es aber
nicht!

Ueber Einschreiten der Zentralsozialver-
einigung hat man in den § 95 einen Satz ein-
geschoben, der verhindern soll, daß Unter-
brechungen im Krankengeldbezug in die einjährige Frist
eingerechnet werden, während welcher das Kranken-
geld ausbezahlt wird. Dann folgt aber ein zweiter
Satz, der diese Einrechnung wieder verfügt, wenn
die Unterbrechung länger als acht Wochen dauert.
Also der anständige Arbeiter, der sich bemüht, seiner
Arbeit nachzugehen, wenn es ihm wieder etwas be-
ßer geht, wird dafür noch in der Weise bestraft,
daß er während eines Jahres unter Umständen nur
mehr für dreißig Wochen Krankengeld be-
kommt! Die Bestimmungen des § 95 und 98 stehen
zu einander im Widerspruch und die Sache ist ärger
gemacht, als es bisher war.

Im § 17 wurden die Bestimmungen über die
An- und Abmeldung geändert. Die Kurzarbeiter
sind nach § 12 nicht mehr zu ihrem wirklichen, son-
dern zum durchschnittlichen Verdienst zu ver-
sichern. Wenn der Arbeitgeber den Kurzarbeiter nach
drei Arbeitstagen abmeldet, so wird er nicht für
drei Arbeitstage, wie es das Gesetz verlangt, son-
dern nur für die drei faktischen Arbeitstage be-
zahlt. Diese Auslegung ist möglich und wird von
den Unternehmerkreisen wohl auch empfohlen
werden!

Später schied die Kommunisten, die sich am
11. Jahrestag der bolschewistischen Revolution
ankommend in Moskau ein gutes Bild einlegen
wollten, den Viktor Stern in die Debatte, der
in seiner Beschwerdebild über die Verfolgung der
kommunistischen Presse Zusammenstöße
mit dem Vorstehenden hervorrief, die sei-
nen neffengemäßen Parteifreunden den er-
warteten Anstoß zu Kravallen boten. Die
Abfindung der Internationale hatte noch ein
Nachspiel: Auf der Galerie waren eine Reihe
von kommunistischen Senatoren erschienen, die
mitsingen und ebenso wie gestern verschiedene
Zwischenrufe machten. Vizepräsident Dostal
mahnte die Galerie zur Ruhe und erteilte schließ-
lich den Auftrag, die Galerie zu räumen. Nun
zogen es aber die kommunistischen Senatoren doch
vor, aus der Loge zu verschwinden, bevor die
Parlamentsbediensteten auf dem Schauplatz er-
schienen.

Von deutscher Seite war Dorynka
(Deutschnat.) frampfhaft bemüht, nur ja die

scheußliche Beschuldigung zu zerstreuen, als ob
seine Partei sich an der feineren Obstruktion
bei der ersten Abstimmung der Vorlage im Par-
lament beteiligt hätte. Die beiden andern deut-
schen Redner, Dr. Schollich und Krebs,
protestierten gleichfalls energisch gegen die Ver-
folgung der oppositionellen Presse.

Von den sonstigen Reden war die des tse-
chischen Genossen Stivin bemerkenswert, der
sich mit dem Niedergang des Parlamentarismus
und mit der immer drückender werdenden Vor-
herrschaft der Agrarier im Staate befaßte. Er
wies der Regierung namentlich vor, daß sie kein

Die tschechoslowakische Zensurschande.

Genosse Hadenberg zitiert die jüngst konfiszierten Stellen aus unserem
Zentralorgan.

In der gestrigen Parlamentsdebatte
kam Genosse Hadenberg in sehr ent-
scheidender Form auf die unerträglichen
Zensurverhältnisse zu sprechen. Um dem
Zensur nicht wieder Anlaß zur Betätigung
zu geben, lassen wir ohne Kommentar den
Genossen Hadenberg nachfolgend selbst
sprechen und bemerken nur für den Zensur,
daß namentlich die ihm schon bekannten
Stellen aus unserem Zentralorgan als
Abdruck aus dem stenographischen Protokoll
des Abgeordnetenhauses für seinen Reizist
diesmal unerreichbar sind.

Nicht nur im Parlament, sondern auch bei
der Handhabung der Staatsgewalt und in der
Staatsverwaltung werden die demokratischen
Grundsätze, auf die dieser Staat aufgebaut sein
soll, nicht beachtet. Gerade in der letzten Zeit zeigt
sich eine Gewalt Herrschaft, die wir keines-
wegs ruhig hinzunehmen in der Lage sind. Nicht
genug an der Konfiskation unseres Zentralorgans
vom 28. Oktober, die erfreulicherweise nicht nur
bei uns, sondern auch im Auslande Aufsehen
erregte, wurde auch gestern wieder in unserem
Zentralorgan eine Kritik der einzelnen politischen
Parteien, welche in der Koalition sitzen, konfis-
ziert. Um ihnen so recht zu zeigen, wie jedes freie
Wort der Kritik unterdrückt wird, will ich Ihnen
diese konfiszierten Stellen zur Verlesung bringen.
In dem Artikel „Die Christlichsozialen er-
öffnen den Wahlfeldzug“, der ge-
gen die Christlichsoziale Partei und
deren Aufruf polemisiert, wurde ein Absatz kon-
fisziert, der folgendermaßen lautet:

„Die Christlichsozialen schwärmen für die
Demokratie und von ihrem sozialen Programme
nur vor den Wahlen. In Wirklichkeit pfeifen sie
auf die Demokratie und verlassen sich lieber auf
den Staatsanwalt, der im Auftrage des christlich-
sozialen Justizministers unsere Zeitungen konfis-
ziert, unsere Jugendorganisation verfolgt, und
ihre Demokratie besteht darin, daß sie, was noch
keine deutsche Partei gemacht hat, sogar nach dem
Schutzgesetz gegen uns rufen.“

Wie hat sich die Christlichsoziale Partei, die
jetzt nach dem Schutzgesetz ruft, seinerzeit
zum Schutzgesetz verhalten, als es in der ge-
schickten Körperschaft beraten wurde? Damals
hat Abgeordneter Krepel auch im Namen der
Christlichsozialen im Parlament unter anderem
wörtlich erklärt:

„Die das Schutzgesetz und das Gesetz über
den Verfassungsschutz, d. h. richteten sich ge-
gen die Gesinnung der Staatsbürger und sind
nichts anderes, als die Verkörperung des Terrors
einer bestimmten politischen Staatsauffassung in
die Form parlamentarisch zustandgekommener
Gesetze.“

So sah damals die Haltung der Christ-

Programme habe. Seine Partei, erklärt Sti-
vin, habe mit dem Regierungseintritt noch viel
Zeit; ohne bestimmte Bedingungen, wie dies
von bürgerlicher Seite verlangt wird, werde sie
in keine Regierung eintreten.

Nach den Zwischenfällen während der Rede
Hrusovskys, über die wir anderweitig be-
richten, wird in fast einstimmiger Abstimmung
die Novelle in der Ausschussfassung angenommen.

Nächste Sitzung morgen Donnerstag
um 10 Uhr früh.

lichsozialen zum Schutzgesetz aus und heute
rufen sie die Staatsanwaltschaft auf, auf Grund
der Bestimmungen dieses Schutzgesetzes gegen
eine deutsche oppositionelle Partei die Verfolgung
einzuleiten!

Daß es sich bei der ganzen Zensurpraxis um
nichts anderes als um den Schutz der Regie-
rungsparteien vor Kritik handelt,
erhebt auch aus der Konfiskation eines Ab-
satzes des Leitartikels in unserem gestrigen Blatt.
Dort wurde geschrieben:

„Seit wir einen deutschen Christlichsozialen
Justizminister haben, seit derselbe Mahr-Har-
ting, der sich früher mit Vorliebe als Wortfüh-
rer der Opposition und ihrer demokratischen For-
derungen aufstellte, das wichtige Justizressort ver-
waltet; hat für die deutsche Arbeiterbewegung eine
Zeit verächtlicher unerträglicher Schikanen und
Verfolgungen begonnen.“

Man konfisziert unsere Zeitungen
in der rücksichtslossten Weise und mit der durch-
sichtigen Absicht, uns finanziell zu schädigen, und
für unsere oppositionelle Haltung mit Geldstrafen
von Zehntausenden Kronen zu belegen. Diese Kon-
fiskationen haben einen Grad erreicht, der das
Ausland auf die Pressefreiheit unter dem Re-
gime Mahr-Harting aufmerksam macht und
zur blühendsten Wiedergeburt unserer verklärten
Blätter führt.

Man verfolgt unsere Organisationen in einer
Weise, die an die Zeiten der ärgsten Verfolgungen
der Arbeiterbewegung unter der Habsburger
Herrschaft erinnert. Der Prozeß gegen unsere Jugend-
organisation stellt eine unerhörte Verschär-
fung der politischen Verfolgungspraxis dar und
gemahnt an die großen Hochverratsprozesse, die
das alte Österreich — allerdings im Kriege und
unter dem Ausnahmezustand gegen die tschechische
Freiheitsbewegung inszeniert hat.

Schon im vorjährigen Gemeindevahl-
kampf hat man unsere Agitation durch das
Verbot von Plakaten und Flugblättern
hemmen wollen und uns durch derartige An-
ordnungen schweren finanziellen Schaden zuge-
fügt. Es gibt westlich der Leitha und der Weichsel
keinen parlamentarisch regierten europäischen
Staat, in dem es den staatlichen Behörden ein-
fallen würde, in den Wahlkampf der politischen
Parteien durch Verbote von Plakaten einzugreifen.
Es gibt im zivilisierten Europa
keine Partei, die zum Schutze ihrer
politischen Interessen an den Zen-
sur und den Staatsanwalt appellie-
ren würde.

Der Mahr-Harting macht den Zensur
zur Hauptstütze in seinem Wahlkampf
gegen die Sozialdemokratie

Ich frage, ob man sich eine solche Konfis-
kationspraxis im alten Österreich ohne weiteres
hätte erlauben dürfen! Aber nicht genug daran;
man hat auch

unsere Wahlplakate behördlich konfisziert.

Selbst dort, wo die politische Bezirksverwal-
tung bereits die Bewilligung zur Plakatierung erteilt
hatte, wurde in den letzten Tagen diese Bewil-
ligung wieder zurückgezogen und die
Plakatierung verboten, was wohl Beweis genug
dafür ist, daß dies

über höheren Auftrag von Prag aus

geschehen ist.

All das, um einzuschüchtern und die
Opposition zu schwächen, in der Hoffnung, daß
dadurch eine Stärkung der Majorität, die Auf-
rechterhaltung der Mehrheit der gegenwärtigen
Koalitionsparteien herbeigeführt wird!

* * *

Nur Nebenmal konfisziert!

Der Herr Justizminister hat heute im Bud-
getausschuß des Senates auf die Beschwerden
über die Konfiskationspraxis geantwortet. Er hat
das so getan, wie es von ihm zu erwarten war
und wie es ein anderes Mitglied des Bürgerblocks
an seiner Stelle nicht besser hätte tun können.
Seine Worte sind wert, der Nachwelt überliefert
zu werden. Der Herr Justizminister erklärte,
daß ja

der „Sozialdemokrat“ im Jahre 1928 nur
siebenmal und die „Sozialistische Jugend“
nur einmal konfisziert wurden!

Selbstverständlich findet er die einzelnen
Konfiskationen vollständig in Ordnung und ge-
nehmigt, und wir können also darauf gefaßt
sein, daß, so lange Mahr-Harting
Justizminister ist, der Zensur lustig weiter
wirtschaften kann.

In der Debatte erklärte Gen. Rejzl:

Zur Zeit der Wahlen in Deutschland war das
kommunistische Zentralorgan „Die rote Fahne“ ein-
gestellt. Bei Ausschreibung der Wahlen wurde das
Verbot aufgehoben. Das ist ein Beispiel, das unseren
Kommunisten zur Nachahmung empfohlen werden sollte.
Die politischen Bezirksverwaltungen haben unsere
Wahlplakate, die wir zur Zensur vorgelegt haben, zu
beurteilen. Auf einem unserer Wahlplakate nun
finden sie folgenden Satz: „Stürzt den Bürgerblock!
Weg mit den Broternteuerern!“ Einige politische
Bezirksverwaltungen, darunter die Bezirksverwal-
tungen von Asch und Teichan, haben dieses Plakat
erst zugelassen, dann jedoch sondersbarerweise die Be-
willigung wieder zurückgezogen. Man muß an-
nehmen, daß ihnen dieser Auftrag von
einer höheren Stelle aus gegeben
wurde.

Diese Unterdrückungspolitik von Seiten der poli-
tischen Behörden äußert sich auch in anderer Be-
ziehung. Wir haben in letzter Zeit gesehen, daß
Versammlungen der Freidenker ver-
boten wurden und ich glaube, daß dieses Verbot
auf Verreiben der deutschen Christlich-
sozialen Partei in Szene gesetzt wurde.

Ebenso bekannt ist es, wie bei uns die Film-
zensur gehandhabt wird. Ich will da nur einen
Fall anführen. Unsere Bildungszentrale hat bei der
Vorlage ihrer Filme große Schwierigkeiten. Ich ver-
weise da nur auf den Film „Die Mutter“, der
nach dem Roman von Tolstoj gemacht wurde, der
schon dreimal von Zensur vorgelegt wurde,
ohne freigegeben zu werden.

Es ist falsch, wenn man glaubt, durch die
Zensur der Zeitungen etwas zu bewirken. Man ver-
stärkt die gereizte politische Stimmung und erreicht
damit immer das Gegenteil von dem,
was man erreichen will. Aber die Zensur

Der Schatz der Sierra Madre

Von H. Traven. 1
(Verlag der Büchergilde Gutenberg, Berlin 1928.)

1.
Die Bank, auf der Dobbs sah, war keines-
wegs gut. Die eine Latte war herausgebrochen,
und eine zweite Latte bog sich nach unten durch,
darum konnte man recht gut das Seiten auf dieser
Bank als Strafe empfinden. Ob er diese Strafe
verdient habe oder ob sie ungerecht über ihn ver-
hängt worden sei, wie die Mehrheit der Strafen,
die verhängt werden, darüber dachte Dobbs in
diesem Augenblick gerade nicht nach. Daß er un-
bequem lag, würde er wahrscheinlich erst er-
fahren haben, wenn ihn jemand gefragt hätte,
ob er auf der Bank gut sitze. Die Gedanken, die
Dobbs beschäftigten, waren dieselben, die so viele
Menschen beschäftigen. Es war die Frage: Wie
komme ich zu Geld? Wenn man schon etwas
Geld hat, dann ist es leichter, zu Geld zu kommen,
weil man etwas anlegen kann. Wenn man aber
gar nichts besitzt, dann hat es seine Schwierig-
keiten, diese Frage zur Zufriedenheit zu lösen.

Dobbs hatte nichts. Man darf ruhig sagen,
er hatte weniger als nichts, weil er nicht einmal
ganze und vollständige Kleidung hatte, die unter
beschränkten Verhältnissen als ein bescheidenes
Anfangskapital angesehen werden darf.

Aber wer arbeitswillig ist, der findet Arbeit.
Nur darf man nicht gerade zu dem kommen, der
diesen Satz spricht: denn der hat keine Arbeit zu
vergeben, und der weiß auch niemand zu nennen,
der einen Arbeiter sucht. Darum gebraucht er ja
gerade diesen Satz, um zu beweisen, wie wenig er
von der Welt kennt.

Dobbs würde seine gekartt haben, wenn
er solche Arbeit bekommen hätte. Aber selbst diese
Arbeit bekam er nicht, weil zu viele da waren,

die auf diese Arbeit warteten, und die Eingebore-
nen immer mehr Aussicht hatten, sie zu bekommen,
als ein Fremder.

An der Ecke der Plaza hatte ein Schubpuffer
seinen hohen Eisenstuhl stehen. Die übrigen
Schubpuffer, die sich keinen Stuhl leisten konnten,
ließen mit ihren kleinen Kästchen und Klapp-
bänken wie die Wiesel rund um die Plaza und
ließen niemand in Ruhe, dessen Schuhe nicht spie-
gelblank waren. Er mochte auf einer der zahl-
reichen Bänke sitzen oder spazieren gehen, er wurde
immerwährend belästigt. Also selbst die Schub-
puffer hatten es nicht leicht, Arbeit zu finden, und
gegenüber Dobbs waren sie Kapitalisten, denn sie
besaßen eine Ausrüstung, die wenigstens drei
Pesos kosten mochte.

Selbst wenn Dobbs die drei Pesos gehabt
hätte, Schubpuffer hätte er nicht werden können.
Nicht hier zwischen den Eingeborenen. Es hat
noch nie ein Weißer versucht, Schuhe auf der
Straße zu putzen, hier nicht. Der Weißer, der zer-
lumpt und verhungert auf der Bank auf der
Plaza sitzt, der Weißer, der andere Weißer anbietet,
der Weißer, der einen Einbruch verübt, wird von
den übrigen Weißen nicht beachtet. Wenn er aber
Stiefel auf der Straße putzt oder bei Indianern
bettelt oder Eiswasser in Eimern herumträgt
und verkauft, sinkt er tief unter den schmutzigen
Eingeborenen hinab und verhungert doch. Denn
kein Weißer würde seine Arbeit in Anspruch neh-
men, und die Nichtweißen würden ihn als unlan-
terer Konkurrenten betrachten.

Auf den hohen Eisenstuhl an der Ecke hatte
sich ein Herr in weitem Anzug hingeküsst, und der
Putzer machte sich über dessen braune Schuhe her.
Dobbs stand auf, schlenkerte langsam hinüber zu
dem Stuhl und sagte ein paar leise Worte zu dem
Herrn. Der Herr sah kaum auf, griff in die Hosentasche,
brachte einen Peso hervor und gab ihn
Dobbs.

Einen Augenblick stand Dobbs ganz ver-

blüfft, dann ging er zurück zu seiner Bank. Er
hatte auf nichts gerechnet oder auf zehn Centavos
vielleicht. Er hielt die Hand in der Tasche und
losse den Peso. Was sollte er damit tun? Ein
Mittagsessen und ein Abendessen, oder zwei Mittag-
essen, oder zehn Pakete Zigaretten Artigas, oder
fünfmal ein Glas Milchshake mit einem Van
Frances, das ein gewöhnliches Frühstück ist.

Nach einer kurzen Weile verließ er die Bank
und wanderte die paar Straßen hinunter zum
Hotel Iso Negro.

Das Hotel war eigentlich nur eine Casa de
Huéspedes, ein Logierhaus. In der Vorderfront
war an der einen Seite ein Laden mit Schuhen,
Hemden, Seifen, Damenwäsche und Musikinstru-
menten; an der anderen Seite war ein Laden mit
Drahtmatratzen, Liegeflächen und photographi-
schen Apparaten. Zwischen diesen beiden Läden
war der breite Hausdurchgang, der zum Hofe
führte. In dem Hofe befanden sich die morchen
und faulen Holzbaracken, die das Hotel bildeten.
Alle diese Baracken hatten kleine, enge, dunkle,
fensterlose Kammern. In jeder Kammer standen
vier bis acht Schlafgestelle. Auf jedem Gestell
lagen ein schmutziges Kissen und eine alte ver-
schliffene Wolldecke. Licht und Luft für die Kam-
mern kamen durch die Türen, die immer offen
standen. Trotzdem waren die Kammern stets
dunstig, weil sie alle zu ebener Erde lagen und
die Sonne nur ein Stück weit in jeden Raum ein-
dringen konnte. Luftzug war auch nicht, weil die
Luft in dem Hofe stillstand. Diese Luft wurde
durch die Abortanlagen, die keine Wasserspülung
hatten, noch mehr verschlechtert. Außerdem
brannte mitten auf dem Hofe Tag und Nacht ein
Holzfeuer, auf dem große Konfervenbüchsen stan-
den, in denen Wäsche gekocht wurde. Denn in dem
Hotel befand sich auch noch die Wäscherei eines
Chinesen.

Links in dem Hausdurchgang, der man zu
dem Hofe kam, war ein kleiner Raum, in dem der

Hausmeister saß. Ein zweiter Raum, gleich neben
diesem Empfangsraum, war bis oben hin mit
Dachziegel vergittert. Hier lagen auf Regalen die
Koffer, Kisten, Pakete und Pappschachteln der
Hotelgäste aufbewahrt. Es lagen da Koffer von
Leuten, die hier vielleicht nur eine Nacht geschla-
fen hatten; denn manche der Koffer und Kisten
waren bis mit Staub bedeckt. Es hatte gerade für
eine Nacht gereicht, das Geld, das der Gast hatte.
Am nächsten Tage hatte der Mann dann irgend-
wo draußen geschlafen und auch die folgenden
Nächte. Eines Tages kam er dann, nahm ein
Bett oder eine Hofe oder sonst einen Gebrauchs-
gegenstand aus dem Koffer, schloß ihn ab und gab
ihn wieder zurück zum Weiteraufbewahren. Und
eines Tages machte sich der Mann auf die Reise.
Da er kein Bahngeld oder Schiffsgeld hatte, mußte
er zu Fuß wandern, und dabei konnte er seiner
Koffer nicht gebrauchen. Heute war der Mann
vielleicht in Brasilien oder längst irgendwo in
einer Wüste verduftet oder auf einem Fußwege
verhungert oder erschlagen.

Nach einem Jahr, wenn der Aufbewahrungs-
raum für die Koffer zugepakt wurde, so daß die
Sachen der Renaufkommenden nicht einmal mehr
untergebracht werden konnten, dann machte der
Hotelbesitzer ein Aufräumen. An den Sachen be-
fand sich manchmal ein Zettel mit dem Namen
des Besitzers jener Kiste oder der Pappschachtel.
Es kam vor, daß der Mann vergaß, welchen Na-
men er angegeben hatte, und weil er inzwischen
seinen Namen geändert hatte, nun seinen Koffer
nicht zurückverlangen konnte, weil er sich auf
seinen damaligen Namen nicht besinnen konnte.
Er vermochte den Koffer wohl zu bescheiden.
Dann fragte der Hausmeister nach dem Namen,
und weil der Name mit dem Zettel, der mit einer
Schnur auf dem Koffer gepackt war, nicht über-
einstimmte, so wurde ihm der Koffer nicht ausge-
händigt.

(Fortsetzung folgt.)

Tagesneuigkeiten.

Genosse Kiesel gestorben.

Graz, 7. November. (Eigenbericht.) In der Nacht auf heute ist in Graz der Bundesrat Kiesel im Alter von 67 Jahren gestorben. Kiesel ist einer der Mitbegründer der österreichischen Sozialdemokratie. Er ist am 7. September 1861 geboren, war von Beruf Schneider und ursprünglich in St. Pölten in Niederösterreich anässig; er hat in den Achtzigerjahren zur Zeit der Parteipaltung zu den Radikalen gehört, hat aber dann mit Viktor Adler für die Einigung der Partei gewirkt, und ist dafür auch auf dem Parteitag in Gaisfeld im Jahre 1888 eingetreten. Er ist bald nach dem Parteitag nach Graz gegangen und wurde dort der erste Redakteur des „Arbeiterwillen“. Im Jahre 1897 wurde er von der fünften Kurie in Graz in das Parlament gewählt und hat an dem denkwürdigen Sturm auf die Präsidententribüne am 26. November 1897 mitgemacht. Im Jahre 1901 ist er unterlegen, wurde aber im Jahre 1907 bei den ersten Wahlen nach dem allgemeinen Wahlrecht wieder ins Parlament gewählt. Vorher war er in den steirischen Landtag und in den Grazer Gemeinderat gewählt worden. Beim Umsturz wurde er in Graz in den revolutionären Wohlfahrtsausschuß gewählt, der die Regierungsgeschäfte in Steiermark vollführte und war als Obmann des Beiratsausschusses in den Umsturztagen Oberkommandierender über die Wehrmacht der Steiermark. Im letzten Jahre gehörte er nicht mehr dem Nationalrat, sondern dem Bundesrat an. Er hatte ein altes Herzleiden und ist heute Nacht schmerzlos gestorben. Das Leichenbegängnis ist am Samstag um 2 Uhr nachmittags vom Rinderheim in Graz, wo die Leiche aufgebahrt ist. Die Leiche wird aber dann nach Wien überführt, wo sie am Mittwoch eingäschert wird.

Der galante Gefängnisinspektor.

Salbamitliches über Herrn Polensky aus Pilsen.

Pilsen, 7. November. Mit Rücksicht auf die zahlreichen widersprechenden Nachrichten in der Presse in Angelegenheit des Gefängnisinspektors Polensky wurde dem Berichterstatter des CPB an kompetenter Stelle mitgeteilt, daß es sich um keine Vergewaltigung der Marie Lepeschkova, noch um ein Verbrechen der Veruntreuung handle, und daß auch keinerlei Unfugstände festgestellt wurden, welche auf einen Mißbrauch der Amtsgewalt schließen lassen. Wichtig ist, daß Polensky das Verbrechen der Verführung zur Last gelegt wird, dessen er sich an Marie Lepeschkova schuldig gemacht haben soll, indem er seine Stellung als Gefängnisinspektor, der von der Umgebung nicht beobachtet wurde, mißbraucht hat. Rudolf Polensky wurde, wie bereits gemeldet, sofort suspendiert, in Haft gesetzt und die Strafuntersuchung gegen ihn geht mit größter Beschleunigung ihrem Abschluß entgegen. Daß die Lepeschkova auf der Gasse gesehen wurde, wird dadurch erklärt, daß ihre Konfliktierung eines Zahnarztes gestattet und die Berufung eines Arztes in das Gerichtsgebäude angeordnet wurde. Polensky aber hat entgegen diesem Auftrage die Lepeschkova in den Abendstunden in die Wohnung des Arztes geleitet. Daß sie außerdem noch außerhalb des Gerichtsgebäudes Spaziergänge machte, ist durch das bisherige Untersuchungsresultat nicht bestätigt. Rudolf Polensky, dessen Wohnung im Gerichtsgebäude erst adaptiert worden war, erhielt bereits im Dezember 1927 die Bewilligung, in das Büro im Gefängnis ein eigenes Bett für seine Übernachtung aufzustellen, damit er nicht im Gasthaus dafür zahlen müsse. Das Bett wurde aber bereits Mitte Mai 1928 aus dem Büro entfernt. Die Verpflegung der Untersuchungsgefangenen Lepeschkova erfolgte bereits seit ihrer Inhaftierung im September 1927, wo noch ein anderer Gefängnisverwalter tätig war, während der ganzen Zeit in der gleichen Art. Bei der gewöhnlichen Gefängnisvisite, die zufällig in der Zeit der Einleitung der Untersuchung durch den Oberwirtschastsrat Sorn in Pilsen vorgenommen worden war, wurde überhaupt kein Rassenabgang, im Gegenteil ein unbedeutender Ueberfluß von 36.21 K festgestellt. Es wurde aber dem Rudolf Polensky auf sein begründetes Ansuchen ein Vorschuß von 3000 K bewilligt und wahrscheinlich dadurch erklärt sich die irrtümliche Annahme von einer Veruntreuung in dieser Höhe.

Der Ausbruch des Aetna.

Catania, 7. November. Der Hauptstrom der am Aetna sich ergießenden Lavastrom ist, dem Lauf des Ghibbachi-Ballonaccio folgend, bereits ungefähr 100 Meter über das geräumte Maseali hinaus vorgedrungen. Eine Anzahl Häuser wurde durch den Lavastrom erfasst. Ein zweiter schwächerer Strom ist in weiterem Vordringen auf Rinzjata begriffen.

Die Lava dringt vor.

Catania, 7. November. Der Lavastrom, der in dem Ort Maseali eingedrungen ist, hat dortselbst mehrere Häuser, das Kriegerdenkmal und die Hauptkirche zerstört. Die Lava nähert sich der Brücke, über die die Eisenbahnlinie Messina-Catania führt.

Schwere Unglücksfälle im Bergbau.

Reunfirchen (Westfalen), 7. November. Auf der Kohlanlage des Reunfirchener Eisenwerkes

wurde ein Arbeiter von rutschenden Kohlen verdrückt. Zwei weitere Arbeiter, die ihm zu Hilfe eilten, gerieten ebenfalls unter die rutschende Kohle. Zwei der Verunglückten konnten nur als Leichen geborgen werden, der dritte starb auf dem Wege zum Krankenhaus.

Ebenfalls auf der Reunfirchener Hütte stürzte ein Arbeiter vom Gerüst eines Neubaus und war sofort tot.

Auf Grube „König“ in Reunfirchen geriet ein Bergmann beim Schichtwechsel unter die Räder eines fahrenden Zuges und wurde so schwer verletzt, daß er bald darauf starb.

Ein Opfer seines Dialekts.

Die drei Blutungen sächsischen Kupferschmiede Richter, Scharms und Zimmermann hatten im Frühjahr dieses Jahres, nachdem sie knapp aus der Lehre waren, das Glück, auf der Marinewerft in Wilhelmshaven Arbeit in ihrem Beruf zu bekommen. Alle drei wohnten in dem sozialistisch-verwalteten Rüstingen, der Schwesterstadt von Wilhelmshaven. Hier nahmen sie an den Bestrebungen ihrer gewerkschaftlichen Organisationen teil, führten aber im übrigen nochgedungen ein zurückgehaltenes Leben, zumal der Lohn der jugendlichen Gesellen nicht gerade erheblich war.

Ein Abend im September dieses Jahres sollte ihnen nun unvergänglich werden. Die drei Kupferschmiede hatten einen Reichsbannerzug besucht und befanden sich auf dem Heimweg durch einen Stadteil von Rüstingen. Die Einwohner dieser Gegend sprechen ihr Plattdeutsch. Den drei sächsischen Kupferschmieden wurden nun ob ihres Dialekts, der ihnen herden Norddeutschen komisch erschien, Spottworte nachgerufen. Sie kamen mit einheimischen Jugendlichen und Kindern in einen Wortwechsel, in dessen Verlauf der leicht erregbare neunjährige Herbert Richter aus Dresden-Neustadt sein Taschmesser zog und auf einen dreizehnjährigen Schulknaben einstach. Dieser brach blutend zusammen und verschied in wenigen Minuten.

Wegen des „komischen“ Dialekts der Sachsen war eine schwere Bluttat geschehen! Herbert Richter, der unbedachte Totschläger, ein Waisenkind — seine Mutter starb während des Weltkrieges, sein Vater verunglückte tödlich im Dienste der Dresdener Feuerwehr — flüchtete. Er wurde nach einigen Stunden in seiner Logiswohnung verhaftet und später ins Untersuchungsgefängnis nach Oldenburg überführt. Der junge Täter, der in einer verhängnisvollen Aufwallung eine arme Familie um ihren hoffnungsvollen Sohn brachte, hatte selbst ein typisches Arbeiterkind durchgemacht. Zu Ostern dieses Jahres war er bei seiner Gesellenprüfung mit einem Diplom ausgezeichnet worden.

Dieser Tage hatte er sich vor dem Schwurgericht in Oldenburg wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgang zu verantworten. Das Gericht bemühte sich, die Tat sozial und psychologisch zu werten. Dennoch beantragte der Staatsanwalt fünf Jahre Zuchthaus. Das Urteil lautete auf drei Jahre Gefängnis bei anderthalbjährigem Strafausschuß.

Die Talsperre an der Tepl bei Karlsbad.

Nach der vorläufigen Genehmigung dieses Talsperrenprojektes durch das Ministerium für öffentliche Arbeiten im August 1928 wurde am 26. September d. J. durch die Landeskommission für Aufregulierungen in Böhmen das Informationsverfahren mit den Interessenten durchgeführt. Das Resultat dieses Verfahrens war günstig und die Interessenten erhoben keine Einwendungen, so daß nun das wasserrechtliche Verfahren über dieses Projekt durchgeführt werden kann. Parallel mit dieser Aktion wurde bereits im Sommer d. J. seitens des Landesauschusses mit den Verhandlungen über den Grundankauf begonnen, welche jedoch mit Rücksicht auf die großen Grundflächen schwierig sind und noch nicht beendet werden konnten. Der Bauaufwand wird circa 21 Millionen Kronen betragen und wird nach einem vereinbarten Schlüssel vom Staate, dem Lande Böhmen und der Stadt Karlsbad bestritten werden. Die Vorarbeiten schreiten befriedigend fort und es kann mit Sicherheit damit gerechnet werden, daß mit dem Beginn des Baues der Talsperre im Laufe des Jahres 1929 begonnen werden kann. Die Mittel für den Baubeginn sind durch den von der Stadt Karlsbad in ihrem Budget für das Jahr 1929 aufzunehmenden entsprechenden Betrag für die erste Bauphase gesichert. Im Jahre 1930 wird es notwendig sein, einen entsprechenden Betrag im staatlichen Voranschlag zu präliminieren.

Die „Schöne Helena“ unter Wasser. Im städtischen Theater in Budapest haben gestern abends die Feuerwehreinheiten bei Ausübung der üblichen Aufsicht die Hydranten der Bühne gestreift. In einigen Minuten war die Bühne von starken Wasserstrahlen überflutet, die die gesamten Dekorationen des ersten Aufzuges der aufzuführenden „Schönen Helena“ durchnässten. Die Vorstellung konnte nicht stattfinden und die Preise für die Karten wurden an der Theaterkasse zurückerstattet.

Ein Dampfer geplündert. In der Nähe von Hankau wurde der auf dem Wege nach Schanghai befindliche Dampfer „Schi“ der China Steam Navigation Company von Seeräubern die sich als Passagiere verkleiden hatten, geplündert. Die Räuber schossen einen Offizier

nieder, sperrten den Kapitän mit seiner Familie in eine Kabine ein und plünderten dann das Passagiererped; dabei wurde ein Fahrgast der ersten Klasse durch einen Revolverstoß schwer verletzt. Die Räuber warfen ihre Beute in eine nach einiger Zeit herankommende Motorbarke und verschwanden dann.

Zu einem blutigen Kampf mit Schwerwertschneidern kam es Dienstag im Zentrum von Köln. Ein Kriminalbeamter und ein Landjäger überfielen die beiden arbeitslosen Tagelöhner Müller und Birnich dabei, als sie von einem Fuhrwerk einen Ballen stehlen wollten. Während es dem Landjäger gelang, Müller zu fesseln, wurde der Kriminalbeamte von Birnich überwältigt und derart brutal mißhandelt, daß er bewußtlos zusammenbrach. Der Landjäger kam seinem Kameraden zu Hilfe und schoß auf den Verbrecher, der auf der Stelle getötet wurde.

Ein „schwerer Junge“ festgenommen. Der aus dem Gefängnis in Annaberg in Sachsen ausgebrochene Theodor Arones aus Freudenthal wurde in Brunn von der Polizei im Angarten festgenommen, wo er gerade mit den Mitgliedern seiner Bande Beratung hielt. Arones gab einige Einbrüche in der Tschechoslowakei und in Österreich zu. Er wurde mit einigen Komplizen und zwei Helferinnen der Brünner Staatsanwaltschaft überstellt.

Zwei schwere Unfälle in der Großen Chemischen in Ruffig. Am Mittwoch, den 7. November, gegen acht Uhr früh war der circa 60jährige Arbeiter Richter, wohnhaft in Mariaschein, in der Chemischen Fabrik in Ruffig bei der Teerpflanze beschäftigt. Als er die Ofentür öffnete, um Holz zuzulegen, kam eine Stichflamme aus dem Ofen und verbrannte ihn im Gesicht und am Körper. Richter mußte mittels Sanitätsauto in das Bezirkskrankenhaus gebracht werden. — Ein zweiter schwerer Unfall ereignete sich am selben Tag vormittags nach 11 Uhr beim Salzmagazin. Der 20jährige Anstreichergehilfe Ullrich, wohnhaft in Bolau, welcher erst kurze Zeit in der Fabrik beschäftigt ist, war auf einer Leiter in einer Höhe von 6 bis 7 Meter stehend mit dem Streichen einer Leitung beschäftigt. Ullrich wollte von der Leiter absteigen, um dieselbe weiterzustellen. Beim Heruntergleiten von der Leiter kam dieselbe ins Rutschen und fiel um; Ullrich stürzte mit dem Hinterkopf auf das Pflaster, wo er bewußtlos liegen blieb. Er erlitt eine schwere Kopfverletzung sowie innere Verletzungen und wurde ebenfalls mit dem Sanitätsauto ins Krankenhaus gebracht.

Furchtbare Bluttat eines Alkoholikers: den Sohn erschlagen. Aus Resmarl wird uns berichtet: Der Schneider Johann Kraus in Ruffig, ein bekannter Alkoholiker, lebt mit seiner Frau händig in Streit. Als er Montag wiederum betrunken nach Hause kam und seine Frau mit einem Messer angreifen wollte, stellte sich der Sohn dazwischen. Der entmenschte Vater stieß dem Sohne das Messer mitten ins Herz. Der junge Kraus war sofort tot. Der Vater wurde verhaftet.

Sittenbilder. Die Stadtpolizei in Brud (Österreich) griff vor einigen Tagen einen jungen Burken auf, der mit einem 16jährigen Mädchen aus dem Burgenland gekommen war und seit Monaten in der Umgebung von Ort zu Ort bettelnd herumzog. Man sperrte beide ein. Durch einen Brief, den das Mädchen, die 16jährige Juliana Baranya, aus dem Gefängnis zu schmuggeln versuchte, landete der Verdacht auf, daß sie sich gegen den hochheiligen Abtreibungsparagrafen vergangen haben könnte. Man stellte fest, daß das junge Mädchen, fast ein Kind noch, sich schon dreimal die Leibesfrucht selbst abgetrieben hatte, und daß sie sich gegenwärtig wieder in „gefügigen Umständen“ befindet. Die ersten beiden Male war sie von einem Mann schwanger geworden, mit dem sie sich früher herumgetrieben hatte, der aber jetzt im Gefängnis sitzt; die anderen Schwangerschaften rühren von ihrem Verkehr mit ihrem jetzigen Gefährten, dem jungen Burken, her. — Fast zu gleicher Zeit griff die Bruder Polizei ein 17jähriges Mädchen aus Mürzhofen auf, das seit 14 Tagen mit Männern in Hotels meistens unter falschem Namen übernachtete. Das Mädchen gab an, daß ihr eigener Vater sie vor eineinhalb Jahren unter Drohungen und durch Schläge mit einem Schenkenjäger gezwungen habe, ihm zu Willen zu sein. Der Vater habe den Widerstand der noch unberührten Tochter schließlich dadurch gebrochen, daß er sie an Händen und Füßen band. Das Verhältnis dauerte vier Monate; die Folgen wurden durch einen Eingriff beseitigt. Der unnatürliche 42jährige Vater, der schon 14mal vorbestraft ist, ist inzwischen verhaftet worden.

Lebensüberdruß zweier Frauen. Montag vormittag wurden in Wien die 76jährige Pensionistin Wilma F. Weit und ihre 53jährige Tochter, die Pensionistin Melitta Jedlitzki, von einer Bedienerin in einem mit Leuchtgas erfüllten Kabinett ihrer Wohnung tot aufgefunden. In einem zurückgelassenen Abschiedsbriefe besagten die Frauen Lebensüberdruß als Motiv der Tat.

Ein wahnsinniger Turmwächter wirft Steine vom Turm. Auf dem Steiner Stadtpark befindet sich eine Feuerwache. Seit vielen Jahren verleiht den Dienst ein alter Invalide, Leopold Grießler, der manchmal Monate hindurch sein Wachhüter nicht verläßt. Seit einigen Tagen wurde wahrgenommen, daß vom Stadtparkurm große Steine und Holzplatten in die Tiefe fielen. Sonntag ging vom Turm wieder so ein Stein hagel nieder. Mehrere Passanten wurden getroffen. Es stellte sich heraus, daß Grießler in den letzten

Unser neuer Roman.

Die Büchergilde in Berlin hat neben vielen anderen Verdiensten ein ganz besonderes: das deutsche Lesepublikum und vor allem die deutsche Arbeiterklasse mit dem mexikanischen Schriftsteller B. Travens bekannt gemacht zu haben, dessen „Totenschiff“, dessen „Land des Frühlings“ zehntausenden wertvollste Bereicherung brachten.

Wir freuen uns, heute mit dem Abdruck einer Erzählung Travens beginnen zu können, die unseres Lesers zu dem Besten gehört, was in den letzten Jahren überhaupt an guter Literatur von jenseits des Ozeans zu uns herübergekommen ist.

„Der Schatz der Sierra Madre“

Ist ein sozial-abenteuerlicher Roman, der den besten Werken Jack Londons gleichzustellen ist. Ueber dieses Buch schrieb der „Sozialdemokrat“ in seiner Rezension unter anderem:

„Der Kern der Erzählung ist eine mexikanische Goldgräbergeschichte. Abenteuer, Banditentum, Goldjagd, Entbehrungen, blutige Kämpfe — das alles hat in diesem Abenteuerroman so gut wie in allen seinen Vorläufern. Und doch hat er mit ihnen nichts gemein. Denn hier erzählt einer, der es selber erlebt haben muß, vom Daseinskampf jener, die die kapitalistische Walze ganz zu unterst oder ganz abseits des Proletariats geschleudert hat, die um den Bissen Brot und die tröstende Zigarette vor keinem Grauen zurückschrecken. Das Gericht der Zeit tritt hier entgegen in der Schilderung des beispiellos grausamen Lebens der Banditen auf den mexikanischen Eisenbahnen, jenes entsetzlichen Ereignisses aus der jüngsten Zeit.“

Der Roman, den wir hier unseren Lesern bieten, braucht keiner weiteren Empfehlung: er wird auf alle wirken.

Zogen in seiner Stube eine große Menge Pflaster- und Zementsteine sowie Gerüstbretter vorbereitet und sie als Wurfgeschosse verwendet. Die Kertze erklärte, daß der Mann gesteuert ist. Er grüßte erklärte, er habe auf alle bösen Menschen gezielt. Er wird der Landesirrenanstalt übergeben werden.

Propaganda für das Leben. Wahrscheinlich in Bulgarien ist man um das Leben der Bulgaren besorgt. Der Tod wird unter Kontrolle gestellt, monopolisiert, dem freien Verkehr entzogen, einem Komitee überantwortet, dem Majordomischen Komitee. Dort wurden bisher die politischen Morde beschlossen, dort wird man sie auch in Zukunft beschließen: die Friedensverhandlungen der verschiedenen Gruppen sind gescheitert, die nationalen Gefühlsheiten bleiben gewahrt. Wahrscheinlich wird sehr bald irgendwo ein Revolver losgehen. Aber die Regierung will das Sterben regeln, will die Konkurrenz ausschalten, die Konkurrenz der Selbstmorde. In Sofia ist in der letzten Zeit eine Selbstmordepidemie ausgebrochen, und so hat die Regierung beschlossen, die Veröffentlichung sensationeller Berichte über Selbstmorde zu verbieten — jedenfalls darf man künftig nicht melden, daß einer sich aus Hunger und Elend umgebracht hat. Außerdem aber soll der Selbstmordveruch als Verbrechen gelten, der mit Strafen bis zu zwei Jahren Gefängnis geahndet wird. Ein weißes Gefäß; stirbt einer, so kann man ihn freilich nicht mehr strafen, aber die Schlampelei des An-Leben-Bleibens, der Umstand, daß ein Gift zu schwach, eine Dosis zu unsicher war, wird bestraft. Wehe allen, die von unvorsichtigen Menschen aus dem Wasser gezogen oder vom Aste abgeschnitten werden — man rettet sie nur für das Zuchthaus, man gibt ihnen das Leben zurück in der Form einer Kerkerzelle — eine höchst wirkungsvolle, höchst überzeugende Propaganda für das Leben. Bulgarien zeigt, was es seinen Söhnen zu bieten hat, welchen Möglichkeiten sie entsagen, wenn sie auf das Leben verzichten. Und da sagt man, daß es in diesem Kulturstaat keine soziale Fürsorge gebe!

Sturz von der Brücke. An der Monumenten-Brücke in Berlin-Schöneberg hat sich Samstag nachmittag ein folgenschwerer Verkehrsunfall, der vierte innerhalb verhältnismäßig kurzer Zeit, ereignet. Aus bisher unbekannter Ursache fuhr mitten auf der Brücke ein Traktor mit einem großen Anhänger aus der Fahrbahn, durchbrach den Holzzaun der Brücke und der ganze Zug stürzte auf die Gleise des Anhalter Bahnhofes, wo die Wagen mit furchtbarem Krach zerfielen. Der Traktorfahrer wurde beim Sturz sofort getötet, während der Führer des Anhängers schwer verletzt wurde.

Täglich fünfzehn Erdbeben in Japan. In Japan wurden im Verlauf der fünf Jahre seit der großen Erdbebencatastrophe, durch die Yokohama und ein Teil Tokios zerstört wurden, im Durchschnitt fünfzehn Erderschütterungen am Tag beobachtet. Anlässlich des fünften Jahrestages dieser Katastrophe veröffentlichte das Geodynamische Zentralobservatorium in Tokio einen Bericht, aus dem man erfährt, daß seit dem Jahr 1923 27.007 Erdbebewegungen in Japan verzeichnet wurden, von denen freilich nur 9250, das heißt etwa ein Drittel, stark genug waren, um sich den Bewohnern wahrnehmbar zu machen.

Der Donaudampfer „Sas“, der Montag nachmittags Moosach verließ und sich auf der Fahrt nach Budapest befand, ist infolge des niedrigen Wasserstandes und dichten Nebels bei Tag gestrandet. Die Direktion der Ungarischen Fluß- und Seeschiffahrtsgesellschaft hat einen anderen Dampfer nach Tag dirigiert, um den Dampfer „Sas“ wieder flott zu machen.

Die Ueberschwemmungen in den Südalpen haben inzwischen weiter zugenommen. Die ganze Tessinedene bis nach Magadino jenseits Locarno steht unter Wasser. In Locarno ist der Kai überflutet. Unter dem Aufstoß fahren die Einwohner mit Kähnen durch die Straßen. Auch das Zentrum Locarnos steht unter Wasser.

Ein Todesfall. Die Zentrale zur Ermittlung unbekannter Leichen für die Rheinprovinz teilt mit, daß in den Monaten April bis September dieses Jahres zwischen Mainz und der holländischen Grenze insgesamt 467 Leiche aus dem Rhein gelandet wurden; der größte Teil der Leichen konnte identifiziert werden.

Schmetterlinge auf der Schneeflocke wurden am Freitag beobachtet, und zwar Fische und Pflaumen, die sich infolge des ungewöhnlich milden und schönen Wetters nach oben verirrt hatten. Auf der Schneeflocke herrschten in der letzten Woche neun Grad Wärme.

Ein unglaublicher Vorfall. Aus Prognitz wird berichtet: Dieser Tage sollte die 15jährige Angela Reznitzel ihre ehemalige 17jährige Freundin, an der sie sich rächen wollte, in die Wohnung ihrer Eltern, wo sie von zwei halbblutigen Putschisten überwältigt und vergewaltigt wurde. Die Reznitzel sah dieser abscheulichen Szene lächelnd zu. Sie und ihre beiden Helfer wurden verhaftet.

„Zepp“ in Berlin.

Das war eine Aufregung! Nicht genug, daß man zu nachtschlafender Zeit aufstehen mußte, daß man sich im Sonderomnibus nach Flugplatz Staaken für sein teures Geld die Hühneraugen abreiben ließ, man verankert noch dazu im fogen Morast eines trüben, herbstlichen Regenwetters und sah sich, wie der Berliner zu sagen pflegt, „nach eene Bulle Konjal!“ Menschenmassen strömten herbei und sahen bunte Flecken in das einöckig graue Bild. Die roten und gelben Schirmmützen, die hellen Kindergesichter, die leuchtenden Damenstrümpfe und die dunklen Hüte der Spießer, die es auch gesehen haben mußten, machten einem Manier Konjurierung. Und die Augen dieser „Massenbewegung“, die den Zeppelin segnen und das Regenwetter verfluchen, schrien sich die Achse heiß. „Seiße Würstchen, bitte hier! Die ganz frischen, heißen Würstchen, nur 35 Fennje, meine Damen, heiß, heiß, bitte.“ — „Kaufen Sie Fäshchen, schwarz-rot-gold — schwarz-weiß-rot (der Händler hat anscheinend keine Ansaunungsorgane) ganz, wie Sie wünschen, Dienst am Kunden. Hier Fotos von „Graf Zeppelin“ — L 3 127“ mit jener Beschreibung, dort Dr. Hugo Edener, der mit jener Beschreibung, der ganze nur für zwei Froschen“, so schreien, musizieren, bröckeln sie! Das Radio beginnt zu pfeifen und zu klingen, dann verläutet es: „Achtung, Achtung, meine Damen und Herren, nachdem der Zeppelin um zwei Uhr Friedrichshafen verlassen hat ist er in Braunschweig gesichtet worden, kommt also nach einer großen Westschleife mit zwei Stunden Verzögerung nach Berlin.“ Schon gibt man sich dieser Enttäuschung hin, da — erscheint ganz in NW ein schemenhaftes Gebilde, eine Romangestalt aus Jules Verne, wie mit grauem Postell ins Wolkenbild gewirft. Eine Musik, wie von orgelartigen Sirenen ertönt, die Konturen werden stärker, man erkennt die Spindel der eleganten Form, die Führergondel, die fünf Motorgondeln, er ist, er ist, das neue deutsche Transoceanluftschiff „L 3 127 — Graf Zeppelin“.

Nun soll die interessante und gefährliche Landung beginnen, aber ein Funktelegramm von Bord des Schiffes erklärt, man wolle das Abflauen des böigen Windes abwarten, der dem leichten Eigengewicht des Schiffes gefährlich werden könnte. „Zepp“ kreuzt unterdessen über Berlin und man findet sich damit ab, daß man an die Ruhe friert.

Daher vorläufig einiges über die Art und die Neuerungen dieses technischen Wunders. Starke, lenkbare Luftschiffe zu bauen, diese Idee hatten eigentlich als erste der nun fast legendäre, feinerer für nicht ganz normal gehaltene Graf Zeppelin und Joseph Schwarz, jener ungarische Jude, der in der Einsamkeit einer Karpathenberghütte denselben Gedanken erpflanzte, aber infolge der Unzulänglichkeit der österreichischen Behörden erst in Deutschland Anerkennung fand. Graf Zeppelin sollte durch Ausbau der Anfänge so weit kommen, daß 1909 das Zeppelinluftschiff über den Bodensee beweisen konnte, daß diese Idee genial war. Joseph Schwarz ist leider im Augenblick des Beginns des Erfolgs einem Herzschlag erlegen. Die Vorzüge eines lenkbaren und starren Luftschiffes gegen ein Flugzeug bestehen abgesehen von der größeren Bequemlichkeit der Passagiere in der verhältnismäßig geringen Gefahrlosigkeit einer Motorpanne, in der bei weitem größeren Möglichkeit, länger in der Luft zu bleiben und weitere Dauerreisen ohne zu große Gefahr zu unternehmen (dabei wird allerdings von den jüngsten Fortschritten im Flugzeugbau, „Komar“, „Dornier“, etc. zunächst abgesehen). Demgegenüber bestehen in der durch den leichten Schiffkörper verursachten Gefahr, abgetrieben zu werden, in der noch bedeutend größeren Feuer- und Explosionsgefahr, um die man sich allerdings allem Anschein nach mit Erfolg bemüht hat, im

Die Zutaten eines „Landfluges“. Durch die französische Presse geht eine interessante Notiz: Monsieur D., ein Bakteriologe, kommt auf den für ihn eigentlich naheliegenden Gedanken, den Landfliegen, den sein kleiner Sprößling im Garten gebadet hat, auf Bakterien zu untersuchen. Er fand dabei die Kleinigkeit von rund 3 Millionen Erreger der Muskelstarre, 2,5 Millionen Erreger der Diphtherie, je 1 Million Erreger der Ruhr und der Pocken und 4 Millionen Tuberkulosebakterien!

Gehör der Vögel. Entgegen einer vielfach verbreiteten Annahme haben auch die Vögel Ohren und verfügen über ein sehr scharfes Gehör, wenn ihnen auch die äußeren Merkmale des Gehörstanns so die Ohrmuscheln fehlen. Insbesondere vermögen die Vögel noch sehr hohe Töne wahrzunehmen, deren Schwingungszahl so groß ist, daß menschliche Ohren sie nicht aufzufangen vermögen. Daraus erklärt sich auch das Fehlen der Ohrmuscheln. Diese sind beim Menschen und den meisten Tieren zur Aufnahme von Tönen mit niedriger Schwingungszahl eingerichtet, die für die Vögel indessen gewöhnlich nicht in Betracht kommen. Der amerikanische Öhrspezialist Dr. Shope ist der Ansicht, daß der Orientierungssinn der Zugvögel in engster Verbindung mit dieser Fähigkeit steht, die für den Menschen unhörbaren hohen Töne wahrzunehmen.

Die bestockten Tankstellen. Die American Association stellt in einem Bericht fest, daß durch unrechtmäßige Entnahme von Benzin aus ihren Tankstellen die Gesellschaft einen Jahresverlust von 2.000.000 Dollar habe, in die allerdings auch die Verluste einbezogen sind, die durch Fehler in den Tankstellen entstehen können.

langsameren Tempo der Fahrtgeschwindigkeit und der bei der Landung so ungeheurer großer Verletzbarkeit des Körpers des Schiffes große Nachteile, gegen die der technische Fortschritt kämpft. „L 3 127“ ist das 117. Luftschiff dieser Art, das man seit 1909 auf deutschen Werften gebaut hat. Der Krieg hat auch hier, wie beim Flugzeug, den technischen Fortschritt durch einseitige Ausnutzung des Zeppelins als Waffe gehemmt. Ein Luftschiff dieser Art besteht aus einem aus Duraluminium hergestellten Rumpfergüß, das mit einer Baumwollstoffummhüllung, die durch eine mehrfache Zellonierung unter Beimischung von Aluminiumpulver witterungsstark gemacht ist, umkleidet wird, dessen Inneres schottenartige Zellen hat, die mit Traggas gefüllt sind, an dessen Rumpf eine Führergondel und Motorgondeln angebracht sind, die mit einander durch Laufgänge verbunden sind. Die Bewegung besorgen wie beim Flugzeug Propeller, die Steuerung ebenso, nur in den Dimensionen verschiedene Höhen- und Seitensteuer, die allerdings leider, wie die Amerikafahrt gezeigt hat, die allgemeine Empfindlichkeit des übrigen Zeppelins rumpfes teilen. Die Neuerungen von „L 3 127“ gegen „L 3 126“ (der jetzigen „Los Angeles“) bestehen in einer Vergrößerung des Stabkabinettes von 70.000 auf 105.000 Kubikmeter, in der wechselfähigen Verwendbarkeit von Triebgas, einem nach der Methode von Dr. Blau hergestellten Kohlenwasserstoffgasgemisch von ungefährer Luftschwere und von Benzin, einer Vergrößerung der Passagierbequemlichkeit, die nicht nur ganz geräumige Schlafkabinen, sondern auch einen ganz eleganten Aufenthaltsraum haben, ferner in der Erhöhung der Pferdekraft (2750 PS, verteilt auf 5 Maybach-Motoren zu je 550 Pferdestärken von besonderer Arttriebe, in der Vergrößerung der Navigationsmittel (Teilung des Führerraumes in Steuer-, Navigations- und Steuer- und Navigationsraum, neben dem Rumpfraum. Hineingehen der Gondel in den Schiffsrumpf etc. Das Gesamtgewicht ist das einer kleinen Dampfbarkasse (58 Tonnen) die Größe die eines Ozeanriesen (236,6 Meter Länge, 30,5 Meter Durchmesser), 95% des Schiffsrumpfes beinhalten Trieb- oder Traggas.) Diese Angaben sind der Zeppelin-Baumwerk zu verdanken.

Vel schneller, als wir ahnen, nahte das Monstrum wieder dem Ankermaß am Flugplatz und begann nun zu sinken. Der silberne Walpuffte Gas aus, das Publikum jubelte, überzogene Jähne und stritt mit der Polizei, das Deutschlandlied wurde gespielt, ein besonders deutschelinn'er Herr schrie: „Hüte herunter, Flaps!“ Verphilister prägten Jungen, weil sie, um besser zu leben, auf ihre Hühneraugen traten, und der Ankermaß hatte Lampenfieber, denn er machte so etwas zum ersten Male in Deutschland. Würde er das Unter halten können? Nun, er hat es gehalten, aber in ihrer Freude merkten die Leute doch nicht, daß das Luftschiff, das sich mittlerweile ganz auf den Boden gesenkt hatte, „Ziden“ machte. Dadurch, daß zu wenig Landungsmannschaft da war, hob es sich mit dem Ged zweimal steil in die Höhe, denn die wenigen Mannedens, die da waren, ließen die Salzeile los, in der Angst, mitgerissen zu werden. Man mußte Gas geben und es dauerte sehr, sehr lange, ehe die letzte Schweinsblase still und gemütlich an ihrer „Nase“ am Ankermaß angeheft lag und den friedlichen Eindruck einer Nickerkammer des Inventurauskaufs eines Jagarengeschäftes machte. Es ist nicht leicht, ein Luftschiff zu navigieren, daher geführt der ausgezeichneten Führung Dr. Edeners und seiner Mannschaft doppelt Lob. Zuletzt wurden die bei solchen Anlässen üblichen Festreden gehalten. Es sprachen Verkehrsminister v. Guérard, Oberbürgermeister Dr. Böß und es antwortete Dr. Hugo Edener.

Dr. G. F.



Hilfe! Wäsche! Hilfe!

Schon sind sie da, die vielen fleißigen Helfer beim Waschtage. Für geringsten Sold stets bereit, die Arbeit des Waschtages gründlich zu besorgen. Jede kluge Hausfrau bedient sich dieser vortrefflichen Hilfe, die sich ihr jetzt bietet durch Schichtal.

Mit Schichtal waschen kinderleicht

Georg Schicht A. G., Aussig.

Volkswirtschaft.

Entartung und Passivität der russischen Gewerkschaften.

Die Frühjahr- und Sommermonate dieses Jahres waren durch die Aufdeckung zahlreicher Entartungserscheinungen in den Gewerkschaften der Sowjetunion gekennzeichnet. Besonders auffallen erregten die unfähigen Zustände in den Gewerkschaften von Odessa, Artemowst und Smolensk. In diesen drei Zentren wurden in den Gewerkschaften durchgreifende Säuberungsaktionen durchgeführt, und die Verhältnisse sollen sich grundlegend geändert haben. In Wirklichkeit scheint aber trotz der weitgehenden personellen Änderungen alles so gut wie beim alten geblieben zu sein. So hat eben der Zentralrat der ukrainischen Gewerkschaften sich eingehend mit den Verhältnissen in Odessa befaßt und dabei festgestellt, daß die Beschlüsse des Zentralrates vom Frühjahr, die auf die Gesundung der gewerkschaftlichen Verhältnisse in Odessa gerichtet waren, auf dem Papier geblieben sind, und der Zentralrat hat sich für eine nochmalige „Erneuerung des führenden Kernes“ der Odessaer Gewerkschaften ausgesprochen. („Trud“ vom 23. Oktober.) Nicht viel besser scheint es mit den Gewerkschaften in Artemowst zu stehen. Die Kommission des Zentralrates der Gewerkschaften hat eben in einer Sitzung des Bezirksgewerkschaftsrates von Artemowst über die Ergebnisse der von ihr durchgeführten Erhebung berichtet. Ein Ausschnitt vom Bericht mag genügen:

„Von den 28 Betrieben des Bezirks Artemowst, die von der Erhebung erfaßt worden sind, wird in 24 Betrieben der Lohnbeitrag festgesetzt. Sogar in den Krow-Werken, in denen erst vor einem halben Jahr eine Lohnbetrugsaffäre aufgedeckt worden ist, die in der ganzen Union Aufsehen erregt und zur Verurteilung einer Reihe technischer Angestellter geführt hat, ist der Lohnbeitrag nicht abgestellt worden. Auf Forderung der Arbeiter wurde in den letzten Tagen eine Kommission zur Überprüfung der Lohnverrechnung eingesetzt. Insgesamt wurden in drei Monaten 552 Arbeiter um den Lohn betrogen, und zwar für einen Gesamtbetrag von 3307 Rubel.“

Verletzungen der Tarifverträge und des Arbeitsgesetzbuches durch die Wirtschaftler in Bezug auf die Bezahlung der Nacharbeiter und der Ueberstunden am Vorabend der Feiertage die wöchentliche 48stündige Arbeitsruhe, die Termine der Lieferung der Be-

zufriedenheit für spezielle Verrichtungen, der Lieferung von Zeile usw. sind eine allgemein verbreitete Erscheinung in dem ganzen Bezirk. Die Gewerkschaften legen in der Bekämpfung dieser Uebertretungen nicht die nötige Energie an den Tag.“

(„Trud“, 27. Oktober.)

Diese Passivität der Gewerkschaften gegenüber den zahllosen Uebertretungen der Arbeitsgesetze scheint, besonders in der Ukraine, typisch zu sein. In der Sitzung des Zentralrates der ukrainischen Gewerkschaften wurde vor wenigen Tagen ausdrücklich festgestellt, daß „in den Betrieben der Ukraine systematische Uebertretungen der Arbeitsgesetzgebung beobachtet wurden“. Die zahlreichen Bestimmungen über das Verbot von Ueberarbeit werden systematisch mißachtet. Das Schrecklichste ist, daß die Gewerkschaften, anstatt dieses Uebels zu bekämpfen, häufig den Wirtschaftlern Vorwanddienste in der Befürwortung von Ueberstunden leisten.“

Devienturle.

Prager Kurse am 7. November.

	Wert	Ware
100 holländische Gulden	1350.37 1/2	1350.37 1/2
100 Reichsmark	81.77 1/2	805.77 1/2
100 Belas	467.37 1/2	470.37 1/2
100 Schweizer Franken	467.80	460.80
1 Pfund Sterling	161.12 1/2	161.12 1/2
100 Lire	176.03	177.43
1 Tollar	33.05	33.85
100 französische Franken	131.25	132.45
100 Dinat	50.04	50.54
100 Pengos	580.72 1/2	580.72 1/2
100 polnische Zloty	370.01	370.00
100 Schilling	473.17 1/2	476.17 1/2

Kleine Chronik.

Plafate.

Von Alfred Kuerbach.

Auf einer Wanderung durch Süddeutschland fand ich folgende Aufzeichnungen in einem kleinen Ort:

„Am 1. nächsten Monats ist Schweinejagd. Alle hier befindlichen Schweine sind aufzufassen, nur die nicht zum Ort gehörigen bedürfen keiner Anzeige. — Der Haushaltungsvorstand ist bei Strafe verantwortlich für vollständige Angabe der in seinem Haushalt befindlichen Schweine.“

Die Ortsbehörde.“

Als ich mich von dieser Verwunderung erholt hatte, ging ich an einem Häuschen vorbei, das zu den sanitären öffentlichen Einrichtungen gehört. Ich fand einen Aufschlag auf dem Rücken dieser Anstalt: „Lasset die Blumen sprechen.“

Unpassende Namen. Kürzlich wurden vor einem Londoner Polizeigericht drei Taschendiebe verurteilt. Sie hatten sonderbarer Weise die Namen: Saintly (Heiliger), Parafise (Paradies) und Angell (Engel).

